

Dresdener Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei postmöglicher Zustellung (an Sonn- und Feiertagen nur einmal) 1,50 M., in den Bezirken 2,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 2 M. (ohne Beleggeld). Einzelne Blätter, die einseitige Zeitungen (eins 8 Seiten) 30 Pf., Bergspalten und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Anzeigen-Kaufpreise nur gegen Voranmeldung. — Belegblatt 10 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40. Druck u. Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Druckerschrift: Neudruck Dresden. Fernsprecher-Sammelnummer: 25244.

Rechtlich nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdener Nachr.“) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Die Bierverbandsforderungen an Griechenland.

Der griechische Ministerpräsident über Griechenlands Politik. — Grey verweigert Erklärungen über die griechische Frage. Bergeblische russische Angriffe. — Zurückwerfung serbischer Nachhuten. — Englands Sehnsucht nach dem deutschen Generalstab.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. November.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Auf vielen Stellen der Front Artilleriekämpfe. sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Ein Versuch der Russen, die Risse bei Pulve zu überschreiten, wurde vereitelt. Feindliche Angriffe bei Versamünde und auf der Westfront von Dünaburg sind abgelenkt.

Seeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold und des Generals v. Dinstngen

nichts Neues.

Balkan-Kriegshauptplatz.

Südwestlich von Sjenica und Mitrovoica wurden feindliche Nachhuten, die sich an diesen Stellen noch vor der Front der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenjen hielten, gemorost.

(B. T. B.) Oberste Seeresleitung.

Die Bierverbandsforderungen an Griechenland.

(Neuer-Meldung.) Die Gesandten des Bierverbandes verlangten in Athen keine Demobilisierung, sondern schlugen vor, daß sich in der Zone, in der die Alliierten operierten, keine griechischen Truppen befinden sollten. (B. T. B.)

Grey verweigert Erklärungen über die griechische Frage.

(Neuer-Meldung.) Unterhaus. Auf eine Frage, ob Griechenland von den Alliierten seit Ausbruch des Krieges Geld vorgeschossen worden sei, oder ob es solches versprochen erhalten habe, antwortete Grey, augenblicklich sei er nicht in der Lage, irgendwelche Erklärungen über die griechische Frage abzugeben. (B. T. B.)

Skandalis über Griechenlands Politik.

„Petit Parisien“ bringt eine Unterredung seines Athener Korrespondenten mit dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis. Danach ermächtigte Skuludis den Korrespondenten zu folgenden Mitteilungen: Die griechische Regierung wird alles daran setzen, um das Neutralitätskriterium, das zwischen den Alliierten und Griechenland entstanden ist, zu zerstören. Unser größter Wunsch ist, die Beziehungen freundschaftlichen Vertrauens aufrechtzuerhalten, die die Erinnerung an die Vergangenheit und die Sorgen um die aktuellen Interessen auferlegen. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben, was auch kommen mag. Wir werden fortfahren, alle Vorschläge, die von uns kommen, zurückzuweisen, weil diese Politik die einzige zu sein scheint, die den Wünschen des Landes, das nach zwei Kriegen friedensbedürftig ist, entspricht. Unsere freundschaftliche und wohlwollende Haltung gegen die Alliierten nach der Landung ihrer Truppen in Saloniki hat sich darin gezeigt, daß wir ihnen freien Durchgang durch unser Gebiet zusicherten, was bereits eine Abweichung von den strikten Regeln der Neutralität in sich schloß. Heute wollte man von uns die Verpflichtung erlangen, die alliierten Armeen, die in Serbien operieren, über die griechische Grenze zurückgehen zu lassen und griechisches Gebiet zur Verpflegungsbasis und zum Gebiet militärischer Aktionen machen zu lassen, was von unserer Seite die aktive Teilnahme am Kriege darstellen würde. Ich habe antworten müssen, daß, wenn eine derartige Eventualität sich ereignen würde, die Anwendung der Haager Konvention eintreten könnte, die den Neutralen erlaubt, durch Entwaffnung der kriegführenden Armeen, die auf ihrem Gebiet operieren, der Tatsache entgegenzutreten, daß ihr Land zum Kriegshauptplatz wird. Ich füge hinzu, daß ich diese Bemerkungen nur in theoretischer Form aufgestellt habe, und um der Rechtslage willen, ohne tatsächlich der Zukunft vorausgreifen zu wollen, da die Umstände oft zwingender als Rechtsgründe sind. Die Bemerkung, die ich machen mußte, hat bei den Alliierten eine ungerechtfertigte Mißstimmung hervorgerufen. Man hat darauf durch eine Art von Blockade geantwortet, die Griechenland auszuheben drohte. Man hat vorgeschlagen, daß die strategischen Punkte, die von unseren Truppen an der Grenze in der Nähe des Landungsorts besetzt sind, für diese eine wirkliche Gefahr darstellen. Ich meinerseits würde dazu bemerken, daß die Kanonen einer Kreuzer auf der See Saloniki viel drohender für unsere Truppen sind, als unsere Feldgeschütze für die Jünger sein können. Aber ich will alle diese Umstände vergessen, und da Sie mich um genaue Angaben drängen, autorisiere ich Sie, folgende Worte unserer Unterredung zusammenzufassen: 1. Griechenland ist neutral und wird neutral bleiben trotz aller Pressionen, wobei sie auch kommen

mögen. 2. Diese Neutralität wird gegenüber den Alliierten und im besonderen gegenüber Frankreich einen wohlwollenden Charakter bewahren. Trotz der gerechtfertigten Bemerkung, die zu machen ich verpflichtet war, wird niemals in Griechenland ein Finger gegen die alliierten Truppen erhoben werden. (B. T. B.)

Ein Unterschied.

Zu der Meldung, daß der Bierverband Griechenland verprochen habe, die besetzten Teile des Königreichs später zurückzugeben und für den angerichteten Schaden Ersatz zu leisten, heißt es im Berliner „Volk-Anzeiger“, der Bierverband scheine sich das Verhalten Deutschlands gegenüber Belgien zum Muster genommen zu haben, nur mit dem Unterschied, daß wir diese Anerbietungen machten, bevor unsere Truppen die belgische Grenze überschritten. (B. T. B.)

Italienische Beschimpfungen Griechenlands.

Der „Secolo“ äußert in einem Leitartikel in heftiger Form seine Unzufriedenheit mit den optimistischen Mittellungen aus Paris und London über die griechischen Versprechungen. Man müsse sich fragen, ob in Athen eine Regierung vorhanden sei, die diese Versprechungen man ruhig glauben könne. Die Entente-Regierungen würden einen letzten, lächerlichen und unverzeihlichen Fehler der langen Reihe der auf dem Balkan begangenen Unvorsichtigkeiten und Schwächen hinzufügen, wenn sie den Versprechungen eines Herrschers naiven Glauben schenken würden, der außerhalb des konstitutionellen Gesetzes stehe, und der sich der eigenen Freiheit des Handlungsbereichs habe. Der Bierverband müsse die teilweise Abkühlung Griechenlands erzwungen oder sich jetzt schon in den Gedanken finden, daß seine Soldaten eines Tages verräterisch überfallen würden. (B. T. B.)

Die Ueberbleibsel der griechischen Legion.

Die griechische Regierung verhandelte lange mit der französischen über die Entsendung der an der Westfront kämpfenden griechischen Legion. Schließlich willigte die französische Regierung in deren Heimreise. Die Legion bestand aus 1300 Mitgliedern. 68 sind heimgekehrt, die übrigen 1232 sind in Blandern gefallen.

Die verpasste Gelegenheit des Bierverbandes auf dem Balkan.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ Oberst Nevington polemisiert erneut gegen die Balkan-Unternehmungen der Alliierten, wobei er schreibt: Die Stellung des Gegners ist der unigen überlegen. Es würde einen enormen Aufwand an Zeit, Truppen und Geld erfordern, um die Lage zu unserem Vorteil zu verändern. Wir haben unsere Gelegenheit auf dem Balkan verpasst. Jetzt lohnt es sich nicht mehr, die nötigen Opfer aufzubringen. Der Balkan ist für uns ein Kriegstheater, von dem wir uns am besten fernhalten. (B. T. B.)

Bemerkenwerte Stimmen aus Frankreich.

Der wiederholt erwähnte gelegentliche französische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet: Wenige Tage nach dem Rücktritt Delcassés ist unter dem Vorwand, dem Feldmarschall French zu besuchen, Lord Balfour nach Paris gekommen und hat mit zwei der angesehensten Persönlichkeiten der Republik Unterredungen gehabt, Unterredungen, denen angesichts der Bedeutung der Persönlichkeit Baldanes, der heute noch der vertraute Freund Asquiths und Greys ist, große Bedeutung beigemessen wird. Die Bedeutung erhöht sich, wenn man berücksichtigt, daß der Besuch in dem Augenblick stattfand, wo der Krieg ein neues Gesicht zeigte und die Verbündeten über die Fortsetzung des Krieges uneinig waren. Baldane soll beauftragt gewesen sein, sich zu vergewissern, ob man in Paris zu einem Meinungsaustrausch über die Anbahnung von Friedensunterhandlungen geneigt sei. Erst den Augenblick abzuwarten, da eine der verbündeten Mächte abstele, würde, überlegte man sich, den Bierverband bei den Friedensverhandlungen in eine offenbar ungünstigere Lage versetzen. Baldanes Schritt ist ferner in dem Augenblick geschehen, da man in Frankreich, und ohne Zweifel auch bei andern Kriegführenden, eine gewisse Müdigkeit zu empfinden begann. Bereits regten sich auch Besorgnisse wegen der Ziele des Krieges und wegen der Interessen, die auf dem Spiel ständen. Man vernahm auch Heuerungen, die dahin gingen, man möge doch Deutschland, wenn es daran hänge, seine „Regerkolonien“ zurückgeben, wofür Deutschland dann die französischen Departements zurückgeben würde. Im Volke erstere man sich nicht mehr so leidenschaftlich für den Krieg, seit er eine neue Wendung genommen habe. Die meisten Leute im Volk wissen überhaupt nicht, was Serbien ist. Warum haben wir diesen Krieg unternommen, beginnen sie zu fragen. Sie wollen nicht für Interessen, die Frankreich zu fragen. Sie wollen nicht für Interessen, die Frankreich zu reich nichts angehen, leiden. Die am schwierigsten zu lösende Frage sei die esah-Lothringische; denn sie sei für die Franzosen namentlich eine Frage des Gefühls. Unter Blut soll für nichts geschlossen sein? Eine wilde Empörung wäre in diesem Falle zu befürchten. In intellektuellen Kreisen frage man sich aber immer mehr, warum man diesen Krieg ohne Ziel, ohne Schönheit, ohne Ruhm fortsetzen solle. Diese Stimmen würden immer zahlreicher und würden sich bald so zahlreich vernehmen lassen, daß sie sich nicht mehr erlösen ließen. Die Klage der Mütter, Waisen und Witwen steigt immer schmerzlicher zum Himmel. — Wir betonen, bemerkt die „Kön. Stg.“, daß der Verfasser dieser Betrachtungen ein Franzose ist.

Schon in voriger Woche hatte der „Radical“ dem englischen Bundesgenossen offen vergossen bedeutet, daß der „Mangel an Genie“, den seine Diplomatie wie seine Strategen bisher befunden hätten, ihm kein Anrecht auf eine besondere führende Rolle für den Bierverband gebe. Der Quai d'Oran habe deshalb keine Veranlassung, sich — wie Delcassé, darf man hier ergänzen — von der englischen Regierung ins Schlepptau nehmen zu lassen. Vielmehr komme Frankreich die Leitung der Operationen zu, und Paris müsse auch der Züs des geplanten großen vierverbandlichen Kriegsrates werden. Daß diese Meinung des offiziellen Organs der radikalsten Partei der Auffassung weiter Kreise entspricht, die mit dieser Rundgebung die aufgeworfene Frage auch noch keineswegs für erledigt halten, beweisen andere Beispielen.

So bringt der „Matin“ einen Artikel aus der Feder von Jean d'Oran (G. de Labruyère) an der Spitze des Blattes, der unter dem Titel „Die französische Zeitung“ den Verlauf des „Radical“ weiterverfolgt. Er fragt: „Was verlangt man vor allem von dem neuen Kabinett? Daß es mit Autorität und Entschiedenheit regiere. Unsere verantwortlichen Führer haben die Pflicht, mit allen Mitteln, selbst den grausamsten, den entsetzlichen Krieg fortzuführen, den uns unsere Feinde aufgesunnen haben. Keine Schwäche, kein Jögern mehr aus politischen Rücksichten. Frankreich vor allem, Frankreich allein! ... Unsere Regierung, die sich auf das Volk stützt, muß mit den Verbündeten die Sprache der Vernunft reden und die Verteilung der Kräfte zum gemeinsamen Ziel bestimmen, das wir verfolgen. ... Unsere Regierung darf von unseren Freunden volles Vertrauen fordern.“

Auch das heißt mit anderen Worten, daß Frankreich die führende Rolle übernehmen und, falls dies den Verbündeten nicht paßt, zum mindesten seine eigene Sache allein in die Hand nehmen, nicht aber mehr der Führung eines anderen überlassen soll. Frankreich vor allem, Frankreich allein! Wegen wen sich diese Forderung richtet, durch welche Erfahrungen sie vornehmlich veranlaßt ist, und auf welche Unternehmungen sie sich besonders richtet, verrät die „Information“. Das Blatt führt an leitender Stelle aus: „Der General, der zuerst die französischen Truppen der Dardanellen befehligte, erkannte sofort, daß ein gewisser Plan ganz ungeeignet sei, nach Konstantinopel zu führen, nämlich die Ausschiffung von Truppen auf Gallipoli. Aber der englische Oberbefehlshaber hatte diesen Plan schon beschlossen. Die französischen Befehlshaber mußten sich ihm unterordnen. Jetzt haben wir nun an der Spitze der Orientarmee einen General Sarraill, der in der Varneschlacht und auch bei Charleroi seine Proben abgelegt hat. Dieser General hat gewiß eine Meinung über die besten Bedingungen für das ihm obliegende Unternehmen. ... Wenn man auch auf die bisherigen Leistungen nicht zurückkommen will, könnte man wenigstens diesen General befragen, welche Ausdehnung er der Expedition zu geben gedenkt.“

Frankreich hat dem General Sarraill unter dem klingenden Titel eines Oberbefehlshabers der Orientarmee die Führung des französischen Expeditionskorps in Saloniki übertragen. Aber das hat offenbar die Frage nicht gelöst, wer die Expedition selbst leitet. Auch die Herren Engländer sind ja dabei und halten es jedenfalls für logisch, daß, nachdem sie die Operationen an den Dardanellen geleitet haben, ihnen auch für die Balkan-Expedition eine führende Rolle zukomme. In Frankreich aber bedankt man sich offenbar hierfür nach den Erfahrungen, die man mit der englischen Führung an den Dardanellen und auf Gallipoli gemacht hat. Den Zwiespalt soll nun der große gemeinsame Kriegsrat lösen, der seine erste Beratung in Paris abhielt, und Lord Ritchener, der „Retter aus aller Not“.

Englands Sehnsucht nach dem deutschen Generalstab.

In einem Aufsatz des November-Hefts der „Nineteenth Century“ führt Captain Cecil Bantine aus: Der französische General Jurlinden hat in seiner Schrift vor zehn Jahren schon auf den deutschen Generalstab als auf ein schreckliches Werkzeug aufmerksam gemacht. Die Ereignisse dieses Krieges haben ihm und dem Grafen Nolte, den er anführt, recht gegeben: Niemals hat England ein Offizierskorps gesehen, das in Ausbildung, Ansehen und Fähigkeit dem deutschen Generalstab ähnlich war. Jede europäische Armee hat versucht, sich diesem Vorbild mehr oder weniger anzunähern. Die englische Armee hat es bisher vorgezogen, ihre Oberbefehlshaber nicht nach ihren Vorschlägen, was sich am auffälligsten zeigte, als von Lord Ritchener verlangt wurde, ein Volksheer aus einem Kern von Ueberlegarnisonen zu schaffen und zu gleicher Zeit die Politik und Strategie der größten militärischen Unternehmungen der Geschichte zu leiten. Das die, ihm Unmögliches zumuten. Es fehlt dem Staate die Maschinerie zur Ernennung militärischer Führer von unbestrittener Tüchtigkeit, die Maschinerie, kurz gesagt, die